

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 43. Donnerstag, 21. Februar 1878. — Morgen: Petri Stuhl. 11. Jahrgang.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Außenpost ins Haus zuz. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Die Orientinterpellationen.

I.

Mit Spannung waren in den letzten Tagen die Blicke nach Pest-Wien und Berlin gerichtet. Gestern haben beide Minister gesprochen, Andrássy in Wien durch den Mund des Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, Fürst Bismarck in Berlin. Die Antwort des Grafen Andrássy hat der Telegraf im wesentlichen vollkommen getreu wiedergegeben, sie ist klar und blündig, und wir können unsere volle Befriedigung mit derselben aussprechen. Weniger ist dies mit Fürst Bismarck's Erklärung der Fall. Es mangelt uns der Raum, dieselbe in der telegraphierten „ausführlichen Fassung“ (der volle Wortlaut liegt noch nicht vor) wiederzugeben, aber wir wollen dieselbe von unserm, sicherlich nicht dunklen Standpunkte in der Orientfrage gewissenhaft zergliedern.

Schon im Eingange begegnen wir der Erklärung des Reichskanzlers, daß die deutsche Politik ihren bisherigen Gang unbeirrt fortsetzen könne, ohne mit der Majorität des Reichstages in Conflict zu kommen. Schon in diesen Worten liegt eben nichts Tröstliches für uns Oesterreicher, denn durch Deutschlands Connivenz hat es ja Rußland „so herrlich weit gebracht“; diese Bundesgenossenschaft wird also jetzt bekräftigt.

Als das wichtigste Moment erscheint ferner dem Reichskanzler, dem Manne der faits accomplis, „die zusammenhängende militärische Stellung Rußlands von der Donau bis zum Marmarameer mit den Donaueinfestungen als Basis.“ Natürlich, der Erfolg entscheidet, der Wahlspruch „beati possidentes“, der auch 1866 glücklich zur Geltung gebracht wurde und auf den Bismarck später noch zurückkommt, paßt schon auf diese Stelle. Was die weitere Bemerkung besagen soll, dieses wichtige Moment sei noch von keiner Seite angefochten worden, können wir nicht enträthseln;

denn wie soll die günstige militärische Position Rußlands „angefochten“ werden, als durch Gewalt? Diese „ultima ratio regum“ ist bisher nur von England ins Spiel gebracht worden, Oesterreich hält, was jeder Einsichtige nur billigen kann, damit vorläufig noch zurück, aber es hat durch den Mund des Grafen Andrássy immerhin deutlich genug erklärt, daß es die gegenwärtige Position der Russen durchaus als keine „unanfechtbare“ betrachte.

Die Constituierung Bulgariens (bis an die Thore Konstantinopels, rücksichtlich bis Salonichi?) hält der Reichskanzler nicht für so erheblich, daß sie den Frieden Europa's gefährden könnte! Allerdings vom Standpunkte des deutschen Interesses, das uns mit dem Oesterreichischen nicht ganz identisch dünkt. Aber der Reichskanzler geht noch viel weiter, auch die Unabhängigkeit Montenegro's, Rumäniens, Serbiens, die Stellung Bosniens und der Herzegowina und der übrigen türkischen Provinzen, also in Summa der ganzen europäischen Türkei, sind Fragen, welche die deutschen Interessen nicht so berühren, um darüber die guten Beziehungen zu den „Nachbarmächten“ auf das Spiel zu setzen. Der Ausspruch ist allerdings zweideutig, Deutschland scheint inbetriff der Theilung der Türkei (mit Ausnahme Bulgariens) sowohl uns als Rußland carte blanche zu geben. Aber es kann auch eben so gut in diesen Worten die volle Billigung der Creierung russischer Vasallenstaaten ausgesprochen sein, denn die Unabhängigkeit, von der Bismarck spricht, ist wol nur im russischen Sinne, nach dem Exempel Rumäniens, zu verstehen.

Die schwierige Dardanellenfrage legt sich der Kanzler sehr einfach zurecht. In Friedenszeiten habe die freie Passage Rußlands durch die Dardanellen nicht jene Bedeutung, die man ihr beilege, so lange die Dardanellen in Händen sind, die von Rußland unabhängig sind. Doch, was

könnten dies für Hände sein? Den Sultan, als Besitzer der Dardanellen, wird doch kaum jemand für unabhängig von Rußland halten, das ja in Bulgarien bleiben wird, nach dem Bismarck'schen Wahlspruch: „beati possidentes?“ Und wer sollte sonst die Dardanellenstraße besetzen?

Befriedigend klingt dagegen die folgende Versicherung: es sei das hervorragendste deutsche Interesse, daß die Wasserstraßen der Meerengen, wie die Donau vom Schwarzen Meere herauf, für den Handel frei bleiben wie bisher. Bismarck fügt bei, es sei sicher, „daß wir dies erreichen nach einer amtlichen Mittheilung aus Petersburg, welche in diesem Punkte einfach Bezug nimmt auf die Bestimmungen des Pariser Vertrages.“ Wir wollen also mit Bismarck hoffen, daß wir die Freiheit der Donau als Geschenk aus der Hand des siegreichen Rußland in Empfang nehmen werden, eine Freiheit, welche doch nicht erst von russischen „Versicherungen“ abhängen sollte!

Aus dem Reichsrath.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. Februar ergriff der Finanzminister de Preiss das Wort: Er bezeichnete als die Hauptabsicht der Einbringung der Finanzzölle auf Kaffee und Petroleum, für welche er gern die volle Verantwortung übernehme, die Ordnung des Staatshaushaltes; dieselben seien ein Theil seines finanziellen Programmes, Sparsamkeit auf der einen, Erhöhung der Einnahmen auf der andern Seite. Was den ersten Punkt betreffe, so beziehe er sich auf das eingebrachte Budget, welches, wenn auch noch nicht vollkommen dem Programm entsprechend, doch im Vergleiche mit den früheren einen wirklichen Fortschritt in der Richtung der Sparsamkeit zeige. Aber niemand werde es sich verhehlen können, daß die Sparsamkeit, und wenn sie bis an die äußerste Grenze getrieben würde, uns zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte

Feuilleton.

Ferdinand Josef Schmidt †.

Durch das am 16. d. erfolgte Hinscheiden unseres Mitbürgers, des Herrn Ferdinand Josef Schmidt, erleiden die Freunde der Naturwissenschaften sowol in als außer Krain einen schwer zu ersiehenden Verlust, denn der Verstorbene war Decennien hindurch einer der rastlosesten und glücklichsten Forscher und Sammler auf dem Gebiete der krainischen Entomologie und Conchyliologie. Aber auch in anderen Richtungen ist der Verstorbene unermüdlich thätig gewesen, und wir sind es seinem Andenken schuldig, unseren Lesern eine ausführlichere Lebensskizze dieses ausgezeichneten Landmannes mitzutheilen.*

Ferdinand Josef Schmidt war in Debenburg in Ungarn am 20. Februar 1791 geboren. Sein Vater betrieb die Tabakfabrication und einen Klein-

handel. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Normalklassen besucht, kam er im Alter von acht Jahren nach Babor, um dort die ungarische Sprache zu erlernen. Ein Jahr später erhielt er durch Verwendung eines Grafen v. Herberstein, Majors in der k. k. Armee, einen Platz im k. k. Versorgungshause in Wien (Währingerstraße), wo er aber während eines zweijährigen Aufenthaltes mit Ausnahme der Rattunmalerei nichts lernte, was er nicht schon früher gewußt. Um diese Zeit starb seine Mutter, und Schmidt trat 1803 in ein Kaufmannsgeschäft ein, in welchem er sich bis 1809 im Handel mit Material- und Spezereiwaren ausbildete. Als das Jahr 1809 alles, was Waffen tragen konnte, zu den Waffen rief, trat auch Schmidt als Freiwilliger in das Jägerbataillon Graf Cremerville ein und kam mit einer Abtheilung desselben nach Oberungarn.

Nach Auflösung dieses Corps wurde er in das erste Feldjägerbataillon, das zu Brüx in Böhmen cantonniert war, eingetheilt und mit dem Unterrichte der Unteroffiziere betraut, 1812 erhielt er seinen Abschied. Zum Handelsgeschäfte rückkehrend, conditionierte er nun in verschiedenen

Städten Ungarns, so in Békéscsaba, Pest, Preßburg, bis er im Jahre 1815, auf einer Geschäftsreise nach Triest begriffen (und mit der Absicht, nach Brasilien zu gehen), im Mai in Laibach eintraf. Eine ihm dort angebotene Stelle als Geschäftsführer in einer Materialwarenhandlung sagte ihm zu, später trat er als Handlungsreisender in die Dienste des Hauses Lepuschitz, worauf er den Antrag als Geschäftsleiter einer der ersten damaligen Firmen Laibachs, Pessiat, annahm. In seinen bisherigen Bedienstungen, insbesondere in der letztgenannten, bot sich satfam Gelegenheit, sich im Kaufmannsgeschäfte tüchtig auszubilden. Im Jahre 1819 gelang es ihm, die Erlaubnis zur Eröffnung einer eigenen Material-, Spezerei-, Farbwaren- und Samenhandlung in Laibach zu erhalten, die er am 19. Oktober 1819 eröffnete, an welchem Tage er zugleich Hochzeit machte.

In seiner selbständigen Stellung verstand es Schmidt namentlich zur Zeit des Kongresses in Laibach, in den Jahren 1820 und 1821, sein Geschäft emporzubringen, und so begründete er allmählig durch reelles Gebahren, das ihm auch die Achtung seiner Mitbürger erwirkte, einen soliden

* Wir benützen hierbei Dr. Constantin v. Wurzbach's (bei uns leider zu wenig gekanntes und gewürdigtes) „Biographisches Lexikon“ (XXX. Theil, S. 233 ff.).

nicht führen könnte, geschweige, daß sie uns die Abschaffung des Lottos ermöglichen könnte. Der Minister versichert dann, daß bei einem Kaffeegolde von 24 fl. von einer Bedrückung der Armen keine Rede sein könne, in einem sogenannten mittleren Haushalt würde die Steuer 10 kr. per Monat beziiffern, eine Reducierung des Kaffeconsums würde diese Steuer nicht zur Folge haben. Der Kaffee sei während der letzten Jahre im Preise gestiegen, weil die Ernten schlecht waren, so wie sich die bessern, wird der Kaffeepreis sinken und die erhöhte Steuer nicht empfindlich sein. Der Behauptung, daß dieser Zoll nur die diesseitige Reichshälfte belaste, müsse entgegeng gehalten werden, daß auch Ungarn Opfer zu bringen bereit sei bei Getreide und Mehl. Schließlich betont der Minister, ihn leite nur das Reichsinteresse. Zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichts gebe es kein Mittel, als Votierung der Finanzzölle in der beantragten Höhe. (Bravo im linken Centrum.)

Es sprachen sodann die Abgeordneten Plener und Sues für die Bewilligung des Kaffeegolles mit 20 fl. Letzterer erklärte, daß er weder durch Krisen irgend welcher Art, noch durch Demissionsgesuche sich werde bewegen lassen, über diese Grenze hinaus zu gehen.

Baron Walterskirchen wirft der Regierung Widersprüche zwischen ihren Aeußerungen im Hause und in den Quotendeputationen in betreff der Compensationsfrage vor, welchen Vorwurf der Minister zurückweist, da es wol zu unterscheiden sei, was der Minister in den Ausschüssen, und was er im Plenum des Hauses sage, übrigens sei die Verzehrungssteuerrestitution an die Bedingung der Correctur der Steuer geknüpft worden. Der Minister erklärt mit Nachdruck, daß er und seine Kollegen, wie jedermann im bürgerlichen Leben, die Achtung fordern, welche man der Pflichterfüllung nicht versagen dürfe. Der Ministerpräsident gibt im Namen aller seiner Kollegen die Erklärung ab, daß die Minister, wenn sie wieder auf den Parlamentsbänken sitzen würden, den parlamentarischen Kampf nie in solcher Art führen werden, wie man es heute beliebte.

Nach den Schlussworten der beiden Referenten folgt die Abstimmung. Für den Kaffeegoll von 20 fl. stimmten 159 Abgeordnete, dagegen 130. Zur Majorität gehörten die Herren Hotshewar, Langer und Dr. Suppan, zur Minorität die Herren Graf Barbo, Deschmann und Pfeiffer.

Bezüglich der Kaffeefurrogate wird der Ausschusshantrag angenommen.

Nächste Sitzung 20. Februar.

Wohlstand. In das von ihm neuerbaute Haus auf dem Kongressplatze, neben dem Theatergebäude, übertrug er im Jahre 1827 sein Geschäft; nachdem er dasselbe noch mehrere Jahre geleitet, zog er sich nun in sein in der Schischka erbautes Haus zurück, wo er nur seinen naturhistorischen Beschäftigungen und der Ausübung jener Aemter lebte, welche ihm das Vertrauen seiner Mitbürger übertragen hatte. Doch nicht der erwähnte, wie immer auch achtungswerthe Lebensgang ist es, der die Aufmerksamkeit auf Schmidt richtete, vielmehr die Art und Weise, wie er von Jugend an die Mühe seines Berufes in nützlicher und später die Wissenschaft und das Streben anderer Vordenker Weise verwendete und dadurch eine Bahn einschlug, auf welcher man Männern seines Berufs, die nur das unmittelbar Nützliche, streng Praktische im Auge behalten, höchst selten begegnet. Den Keim zu eingehender und liebevoller Betrachtung der Natur scheint schon seine gemüthvolle Mutter in ihn gelegt zu haben.

Die Anregung zum Forschen auf einem speziellen Gebiete der Naturwissenschaft, der Insektenkunde, ging von Schmidts Freunden, Rokail und

Tagesneuigkeiten.

— Er raucht sich gut! In interessanten Aufsätzen über die Besteuerung des Tabaks in Deutschland erzählt Dr. H. Schleiden, in Thüringen würden angeblich jährlich 20,000 Bentner Runkelrübenblätter zu Tabak verwendet. Diese sowie Eickorienblätter und sogar Kartoffelkraut würden auch im Magdeburgischen und in der Pfalz viel verarbeitet. Die in Süddeutschland ziemlich verbreiteten Behebzigarren, welche zu Mark 1-92 bis Mark 2-56 für 100 Stück verkauft würden, enthielten gar keinen Tabak, sondern beständen aus sorgfältig ausgewaschenen und dadurch ihres ursprünglichen Geruchs und Geschmacks entkleideten Kohls- und Rübenblättern, die dann in einer besonders zubereiteten Tabakbrühe längere Zeit getränkt, getrocknet und verarbeitet würden. Schleiden erklärt ferner, daß Zigarren in keinem Lande so billig seien, wie in Deutschland, und daher rühre ihr ungemeiner Verbrauch.

— Ein englisches Gemälde für China. Das „Athenäum“ schreibt: „Mr. Walter Goodman hat soeben eine Kopie von Saffasferato's „Madonna im Gebet“ in der Nationalgalerie beendigt, die für Se. Erzellenz Liu-Hsi-Kung, den chinesischen Gesandten am Berliner Hofe, bestimmt ist. Dies ist das erste Kunstwerk irgend einer Art, das je von einem Chinesen bei einem englischen Künstler bestellt worden. Es ist auffallend, daß gerade ein solches Sujet unter allen anderen gewählt wurde, da Liu-Hsi-Kung nach Art chinesischer Orthodoxie äußerst orthodox ist.“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Bildung!) In einer der letzten Nummern unseres Blattes haben wir dem hiesigen Blättchen „Slovenec“ infolge einer Unart, die es sich gegen uns zu Schulden kommen ließ, eine kleine Strafe appliciert. Darob geräth „Slovenec“ in seiner Nummer vom Samstag in förmliche Wuth, welcher Umstand uns den vollen Beweis liefert, daß „Slovenec“ in nahen Beziehungen zum Irrenhause steht, denn ein Wuthausbruch, wie ihn dieses Blatt in der Nummer vom 16. d. M. bringt, kann erfahrungsgemäß nur bei einem Tolln stattfinden. Damit unsere Leser einen Begriff von der feinen Bildung dieses Blattes und seiner Patrone gewinnen, geben wir einen kleinen Auszug aus der Samstagsnummer, welche, nebenbei bemerkt, in ihrem Leitartikel dem Andenken des verstorbenen heiligen Vaters, seinem Begräbniß und der Papstwahl gewidmet ist. „Slovenec“ schreibt: „Das „Tagblatt“ ist das dümmste „Blatt unter der Sonne. Jedermann weiß, daß „wir in einer Nummer Vorzüglicheres leisten, als

„das „Tagblatt“ in einem ganzen Vierteljahre; denn „wenn sich dieses über einen Zeitartikel macht, bringt es solchen Unsinn zusammen, daß ein Hund „krepieren“ müßte, wenn man ihm dies „in den Rachen gösse.“ Und in der Weise geht es lustig fort. Wir haben gegen die Art und Weise, wie sich „Slovenec“ wehrt, nichts einzuwenden; kommt es doch auch vor, daß rohe Buben während der Züchtigung nicht nur um sich schlagen, sondern sogar beißen. Allein einen wohlmeinenden Rath müssen wir dem armen Blättchen „Slovenec“ doch geben, nämlich den, daß es sich der Gemeinheit nicht ganz und gar hingeebe. „Slovenec“ möge doch bedenken, daß fast alle seine Nummern in die Pfarrhöfe wandern, und daß es unter den Geistlichen doch Männer geben könnte, die solche Lectüre nicht vertragen und sich mit Abscheu von ihm abwenden könnten. Uns wäre es gar nicht recht, wenn „Slovenec“ von seinen Abonnenten viele verlieren oder gar eingehen würde, denn wir brauchen ihn als warnendes Beispiel für unsere Leser. Da uns seine Existenz am Herzen liegt, so rathen wir ihm auch, sich vor solchen aufreibenden Wuthausbrüchen zu hüten, denn sonst könnte er ein gar zu jämmerliches Ende nehmen.

— (Die krainische Sparkasse) verwalte mit Schluß des Jahres 1877 ein Gesamtvermögen von 12.835,385 fl., und zwar in hypothetischen Schuldscheinen 7.379,045 fl., in Darlehen auf Staatspapiere, Gold- und Silbermünzen 277,453 Gulden, in Darlehen an das Pfandamt 102,000 fl., in escomptierten Effecten 487,566 fl., in Staats-, Fonds- und Pfandeffecten 3.328,947 fl., an unbobenen Zinsen 6402 fl., Guthaben beim Kreditvereine 147,213 fl., Dienstcautionen 13,150 fl., Pensionsfonds 80,000 fl., Guthaben und Inventar 6184 fl. und Kassebarschaft 471,925 fl. Aus dem über die Thätigkeit dieses Institutes im Jahre 1877 veröffentlichten Berichte entnehmen wir noch folgende Daten: An 376 Realitätenbesitzer wurden an Darlehen im ganzen 748,536 fl. erfolgt. Der Gesamtverkehr erstreckte sich auf 95,191 Parteien und der Geldumsatz belief sich auf 10.764,513 fl. 88 kr. Der Abgang bei dem Verschamte im Betrage von 2047 fl. wurde in Erwägung des humanen Zweckes aus dem Reservefonde der Sparkasse gedeckt. Der Reservefond beziiffert sich mit 932,691 fl.

— (Den Abbrändlern in Unter-Mahoroung) wurde eine namhafte Spende von 500 fl. aus der kaiserlichen Privatkasse zu Theil.

— (Personalnachricht.) Herr Andreas Malitsch, durch eine lange Reihe von Jahren eines der eifrigsten Mitglieder unseres Gemeinderathes und gewesener Vizebürgermeister der Landeshauptstadt Laibach, hat seine Gemeinderathsstelle niedergelegt.

— (Eine Gemeinderathssitzung) findet Freitag den 22. d. um 5 Uhr nachmittags im hiesigen Magistratssaale statt. Tagesordnung der öffentlichen Sitzung: I. Berichte der Personal- und Rechtssection: 1.) über die Resignation des Hrn. Andreas Malitsch auf seine Stelle im Gemeinderathe; 2.) über die für das Jahr 1878 vorzunehmenden Ergänzungswahlen für den Gemeinderath; 3.) über die Normalbehandlung der magistratischen Kanzleibienerswitwe Josefa Gasparšić; 4.) über die Besetzung der nach dem magistratischen Kanzleibieners Michael Gasparšić vacanten Dienststelle höherer Gebür im Wege der Borrückung; 5.) über die Besetzung einer magistratischen Kanzleibienersstelle der niederen Gebür; 6.) über zwei Strafnachrichtsgefuche anlässlich von Uebertretungen der Bauordnung. II. Bericht der Bausection über den Kostenanschlag bezüglich der äußeren Ausstattung des auf dem Deutschen Platze zu errichtenden Brunnens. III. Berichte der Finanzsection: 1.) über die Kulturänderung einiger Aeder des städtischen Gutes Unterthurn in Wiesen; 2.) über die Rechnung der Conservationskosten des Realschulgebäudes für das Jahr 1877; 3.) über die beabsichtigte Veräußerung außer geßelichen Gebrauch gefester Muttermaße und Gewichte; 4.) über

Holzer, aus. Seit mehr als einem halben Jahrhundert, d. i. seit Scopolis, war dieses Gebiet in Krain gänzlich brach gelegen. Dem rastlosen Eifer Schmidts gelang es, das Augenmerk der wissenschaftlichen Welt auf die höchst interessanten Insektenvorkommnisse in Krain zu lenken, namentlich riefen die größte Sensation seine Funde von augenlosen Käfern in den Höhlen Krains hervor. Mit nicht geringerem Eifer widmete sich Schmidt später dem Studium der Land- und Süßwasserconchylien Krains, über welche er ein der studierenden Jugend gewidmetes Verzeichniß erscheinen ließ. Er trat mit den vorzüglichsten deutschen Entomologen und Conchyliologen in einen sehr regen wissenschaftlichen Verkehr, und der Name des „Dorfschmids von Schischka“ ward auch in den wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands ein sehr populärer, daher es durchreisende Naturforscher selten unterließen, den würdigen, gern zu Mittheilungen in seinem Fache bereiten Mann aufzusuchen. An der Aufstellung, Einrichtung und Vervollständigung der entomologischen Abtheilung des Landesmuseums hatte Schmidt nicht unwesentlichen Antheil.

(Schluß folgt.)

ein Subventionierungsgeſuch des juridischen Unterſtützungsvereins an der Univerſität in Wien. IV. Berichte der Schulſection: 1.) über die Erfordernisrechnung der Urſulinen-Mädchenschule vom Jahre 1876/77; 2.) über die Erfordernisrechnung der städtischen Mädchenschule von den Jahren 1875/76, 1876/77; 3.) über die Erfordernisrechnung der ersten städtischen Knabenschule vom Jahre 1876/77; 4.) über die Erfordernisrechnung der zweiten städtischen Knabenschule vom Jahre 1876/77. V. Berichte der Polizeisection: 1.) über einen Recurs gegen ein magiſtratiſches Straferkenntnis wegen Uebertretung der Straßenpolizeivorſchriften; 2.) über Reformen im städtischen Armenhauſe in der Karſtädterſtraße; 3.) über den die Stadt Laibach betreffenden Sanitäts-Hauptbericht für das Jahr 1876. VI. Bericht der vereinigten Sectionen für Polizei und Bau über den Bau einer städtischen Badeanſtalt. VII. Bericht der vereinigten Sectionen für Rechtsſachen und Polizei über die Definitivgeſtaltung der proviſoriſchen Inſtruction für den Stadtphyſiker.

— (Handels- = Kranken- und Penſions-Verein in Laibach.) Sonntag, 24ten Februar 1878, um 11 Uhr vormittags findet im Sitzungsſaale des Rathauſes die ordentliche Generalverſammlung ſtatt. Tagesordnung: 1.) Bericht der Direction: a) über die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1877, b) über die Kaffegebarung im Jahre 1877, c) über den Vermögensſtand am Schluſſe 1877. 2.) Bericht des Reviſionscomités: a) über die Reviſion der Rechnungsabſchlüſſe pro 1877, b) über die Scontrierung der Fonde am Schluſſe des Jahres 1877. 3.) Anträge der Direction: a) auf Feſtſtellung einer Norm inbezug der ärztlichen Ordination im Vereinsſpitale, b) auf Ernennung eines wirklichen Mitgliedes zum Ehrenmitgliede. 4.) Allfällige Anträge der Vereinsmitglieder. 5.) Wahl des Reviſionscomités pro 1878, beſtehend aus drei Rechnungsrevidenten und zwei Erſatzmännern.

— (Etwas ſpät!) Der hieſige katholiſche Verein läßt morgen um 5 Uhr früh in der hieſigen Kloſterſtraßenkirche für Papſt Pius IX. einen feierlichen Trauergottesdienſt abhalten.

— (Faſchingschronik.) Die freiwillige Feuerweh in Biſchofſack veranſtaltet am 24. d. M. im dortigen Gaſthauſe „zum grünen Baum“ zum Beſten des dortigen Feuerwehffondes ein Tanzkränzchen mit Tombola.

— (Inbezug der Südbahn.) Das Landesgericht in Wien fordert alle diejenigen, welche ſich durch den Beſtand oder die bürgerliche Rangordnung einer Eintragung in den vorläufigen Einlagen für die k. k. priv. Südbahn in ihren Rechten verletzt erachten, nach § 14 des Geſetzes vom 25. Juli 1871 (Nr. 37 R. G. Bl.) und § 16 des Geſetzes vom 19. Mai 1874 (Nr. 70 R. G. Bl.) auf, ihren Widerſpruch bis 1. Mai 1878 beim genannten Landesgerichte zu erheben, widrigenſ falls die Eintragungen die Wirkung grundbücherlicher Eintragungen erlangen. Eine Wiedereinſetzung gegen die Verſäumung der Edictalsfrist findet nicht ſtatt und eine Verlängerung der letzteren für einzelne Parteien iſt unzuläſſig.

— (Vandſchaftliches Theater.) „Der Seelabett“ bewährte auch geſtern ſeine wirkſame Anziehungskraft, das Haus war gut beſucht. — Morgen geht zum Vortheile des hier ſehr beliebten, nahezu täglich auf der Bühne beſchäftigten Komikers und Schauspielers Herrn Laſka „Die Porträtdame“ über die Bretter. Wir vermeinen, der Mühe enthoben zu ſein, die Tüchtigkeit und den Fleiß des in allen Geſellſchaftskreiſen geachteten Benefizianten hervorzuheben, und laden zum zahlreichen Beſuche der morgigen Vorſtellung ſämmtliche Theaterfreunde ein. — Zum Vortheile des Krankenfondes, der hieſigen Feuerweh gelangt Dienſtag den 26. d. die Operette „Fledermaus“ zur Aufführung. Frau Odi ſingt den Part der „Adele“ und Herr Welleba jenen des „Eiſenſtein“.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Der Agrar Magiſtrat erließ an die dortigen Gartenbeſitzer eine Verordnung, womit denſelben aufgetragen wird, die Obſtbäume bis längſtens 15ten März l. J. abzuraupen, widrigenſ nach Ablauf dieſer Friſt dieſe Abraupung auf Koſten der Säumigen durch den Magiſtrat veranlaßt werden würde. — Der Proteſtantenverein in Steiermark hielt im Jahre 1877 in Graz 14 Sitzungen ab. Die Kaffegebarung wies in dieſem Jahre 81 fl. Einnahmen und 51 fl. 10 kr. Ausgaben aus. Von dem Kaffe-Ueberſchuſſe per 159 fl. wurde ein Betrag von 100 fl. zur Gründung eines Penſionsfondes für Lehrer der evangeliſchen Schule gewidmet. — Der Volksbildungsverein in Steiermark zählt bereits 2245 Mitglieder. Im vorigen Jahre wurden 3 Schulen mit Lehr- und Vermitteln, ſogar mit Bibliotheken theilhaft, außerdem kamen 1400 Bücher und 6000 Exemplare von Flugſchriften zur Vertheilung. Der vorjährige Kaffebericht weiſt 9088 fl. Einnahmen und 8212 fl. Ausgaben aus.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 20. Februar.

Gegen Johann Suppan aus Krainburg, 19 Jahre alt, und gegen Johann Silove, 24 Jahre alt, auch aus Krainburg, hat die hieſige Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Verbrechens des Todtſchlages angeſtrengt.

In der leztabgelaufenen Sylbeſternacht, das iſt in der Nacht vom 31. Dezember 1877 auf den 1. Jänner 1878, begab ſich Franz Porenta aus Krainburg in Geſellſchaft von vier anderen Burſchen in die Stallung des Johann Seunig'schen Hauſes; ſie ſaßen gemüthlich beſammen und zeigten. Einige andere Burſchen ſtörten die Gemüthlichkeit der Geſellſchaft dadurch, daß ſie die Stallung des Seunig von außen abſperrten; Porenta, hierüber erzürnt, begab ſich in Begleitung ſeiner Genossen auf einem anderen Wege aus der Seunig'schen Stallung, in der Abſicht, die Ruheſtörer zu verjagen. Alle Burſchen geriethen vor dem Suppan'schen Hauſe in heftigen Wortwechſel, die Streitenden bewegten ſich auf der hier vorbeiführenden Bezirksſtraße weiter. Einige ergriffen, nichts Gutes ahnend, die Flucht, und in der Nähe des Köſſmann'schen Hauſes führte Johann Suppan mit einer langgeſtielten, geſchliffenen Holzhacke drei wuchtige Hiebe auf den Kopf des Franz Porenta, letzterer ſtürzte zu Boden, und der Genosse Suppans, Johann Silove, verſetzte dem zu Boden geſtürzten Porenta überdies fünf Schläge mit einer eiſernen Dunggabel; Porenta verſchied ſofort inſolge der erlittenen ſchweren körperlichen Verletzungen.

Johann Suppan und Johann Silove hatten ſich wegen Verbrechens des Todtſchlages heute zu verantworten.

Der Gerichtshof beſteht aus dem Vorſitzenden OLG. R. Kaprek, den Botanten OLG. Raunicher und OLG. Tomſik; Schriftführer Auscultant Andolšek; für die Staatsanwaltschaft Staatsanwalſtſubſtitut Gerdeſchiz; Vertheidiger des Angeklagten Suppan Dr. Ahazhizh, Vertheidiger des Silove Dr. v. Schrey.

Die einvernommenen Zeugen beſtätigen inſgeſamt den objektiven Theil des Thatbeſtandes; namentlich bezeugt der junge Johann Seunig, daß er ſich während des Verlaufes des Streites verſteckte, aber deutlich vernahm, daß gegen Porenta gewaltſame Schläge geführt wurden.

Der Vorſitzende läßt durch den Schriftführer das Thatbeſtandsprotokoll vorleſen, welches Aufſchluß über die Situation des Thatortes und das Attentat ſelbſt gibt; weiter wird auch das Protokoll über die Section der Leiche des erſchlagenen Franz Porenta vorgeleſen.

Med. Dr. Malh, Bezirks- und Gerichtsarzt in Krainburg, gibt heute an: daß an der Leiche des Porenta eine Bertrümmerung des Schädels vorgefunden wurde, welche den ſofortigen Tod des

Porenta herbeiführen mußte. Drei ſchwere Verletzungen, jede für ſich abſolut tödtlich, empfieng Porenta am Kopfe, überdies am Hinterhaupte eine vierte tödtliche Verletzung, die eben auch mit großer Gewalt verübt wurde. Die erſten drei ſchweren Verletzungen mußten mit einer ſcharfgeſchliffenen, langgeſtielten Hacke, die vierte mit einem ſtumpfen Gegenſtande beigebracht worden ſein. Die drei erſten Verletzungen drangen bis in das Gehirn des Porenta ein; die vierte Verletzung am Hinterhaupte des Porenta hatte zur Folge, daß ſein Schädel in 14 Stücke zertrümmert wurde. Dr. Malh gibt weiter an, daß der Schädel vom Körper gänzlich losgelöst war, daß er derartig gewaltſames während ſeiner langjährigen Praxis noch nicht geſehen habe, und bemerkt, daß an den übrigen Körpertheilen des Porenta Verletzungen nicht wahrzunehmen waren. Schon der erſte, auf Porenta mit wuchtiger Gewalt geführte Schlag mußte den Tod beſſelben zur Folge haben, die übrigen Schläge wurden auf den bereits Sterbenden geführt. Jede der vier conſtatirten ſchweren Verletzungen war geeignet, den Tod des Porenta herbeizuführen.

Joſef Steinmeh, Bezirks- und Gerichtswundarzt in Krainburg, gibt an: an dem Kopfe des Porenta wurden drei ſchwere, abſolut tödtliche Verletzungen vorgefunden; überdies noch eine vierte, zwiſchen beiden Scheitelbeinen am Hinterhaupte, eben auch abſolut tödtlich.

Der erſte Angeklagte, Johann Suppan, leugnet, den Porenta geſchlagen zu haben; der zweite Angeklagte, Johann Silove, ſagt aus, er habe auf den Porenta mit einer Wiſtgabel vier oder fünf Schläge geführt, er wiſſe jedoch nicht, wohin, auf welchen Körpertheil.

Die Auskunſtstabelle über das Vorleben der beiden theilt nicht viel Nühmliches mit. Suppan wurde bereits wegen boſhafter Verſchädigung fremden Eigenthums und Silove wegen ſchwerer körperlicher Verſchädigung abgeſtraft.

Der Gerichtshof legt den Geſchwornen folgende zwei Fragen zur Beantwortung vor:

Erſte Hauptfrage: Iſt Johann Suppan ſchuldig, in der Nacht vom 31. Dezember 1877 auf den 1. Jänner 1878 den Franz Porenta, nicht in der Abſicht, ihn zu tödten, aber in feindlicher Abſicht, mit einer Hacke drei Schläge auf den Kopf verſetzt zu haben, wodurch der Tod des Porenta erfolgte?

Zweite Hauptfrage: Iſt Johann Silove ſchuldig, dem Porenta (in obiger Nacht), nicht in der Abſicht, ihn zu tödten, aber in feindlicher Abſicht, mit einer Wiſtgabel eine tödtliche Verletzung beigebracht zu haben?

Der Staatsanwalt ergreift das Wort: Der vorliegende Fall liegt klar auf; es ſeien nicht viele Worte zu verlieren, um die Schuld der beiden Angeklagten Suppan und Silove evident nachzuweiſen. Porenta empfieng von dieſen zwei Individuen, wie ſichergeſtellt iſt, vier ſchwere körperliche Verletzungen am Kopfe, jede für ſich abſolut tödtlich. Das Verbrechen des Todtſchlages wurde mit großer Gewalt und mit beſtialischer Roheit verübt, die Zeugen Seunig und Blaſum conſtatieren die Ausführung des ſcheußlichen Gewaltactes, der Schädel des Porenta wurde in Stücke zertrümmert. Dieſer neuerliche und namentlich im Krainburger Bezirke ſo häufig vorkommende Fall eines ſchauerhaften Verbrechens fordert zur größten Strenge auf, umſomehr, als in den lezten Tagen wieder zwei oder drei Todtſchlagsfälle in der dortigen Gegend vorkamen. Den Geſchwornen wird es heute ein leichtes ſein, beide Fragen bejahend zu beantworten.

Dr. Ahazhizh gibt der Anſicht Ausdruck, daß es immerhin möglich geſeſen, daß Blaſum die Schläge gegen Porenta's Kopf geführt habe, denn dieſer ſoll im Beſitze einer Hacke geſeſen ſein. Nach dem Befunde der Aerzte ſoll Porenta vier Schläge erhalten haben, von denen jeder den Tod zur Folge haben mußte, und der Zeuge Seunig gibt an, daß

